

# Der linke Geist des Finanzkapitalismus

Frank Schirrmacher hat in der FAS vom letzten Sonntag die Frage aufgeworfen, ob die Finanzkrise und die Unruhen in England der Linken in ihrer Kritik des Kapitalismus nicht recht gäben. Der Kapitalismus verbessere nicht das Los vieler, sondern gäbe nur einigen wenigen die Möglichkeit, sich auf Kosten der Mehrheit zu bereichern. Thorsten M. hat dem auf PI am 16.08. entgegengehalten, dass der linke Multikulturalismus erst die Verhältnisse geschaffen habe, die jetzt in England explodiert sind. Man kann dem Gedanken, dass die Linke durch die gegenwärtigen Ereignisse Recht bekommt, noch viel radikaler begegnen: nämlich mit dem Hinweis, dass sich linkes und finanzkapitalistisches Denken vielfach überschneiden.

*(Von Peter M.)*

Es stimmt schon: Unter der Flagge von Freiheit und individueller Selbstverwaltung haben es Banken und Hedgefonds geschafft, die wirtschaftlichen Profite auf dem gesamten Globus aufzusammeln und die Steuerzahler für ihre Verluste aufkommen zu lassen. Bevor man aber deswegen der Linken Recht gibt, sollte man mal schauen, wie es die Banken denn schaffen, ihre Verluste auf den Steuerzahler abzuwälzen. Wir bekommen da ja gerade in der Euro-Krise frischen Anschauungsunterricht. Und siehe da: sie tun es mit linken Begriffen. Sie beschwören internationale Solidarität, die Notwendigkeit, schwachen Ländern zu helfen, und natürlich das Friedensprojekt Europa. Wer sich dagegenstellt, ist ein kleinlicher Egoist. Die Bürgschaften, Aufkäufe fauler Staatsanleihen durch die EZB und Eurobonds sind ja nichts anderes als eine Umverteilungspolitik von vorsichtigen und erfolgreichen Anlegern zugunsten von leichtsinnigen und gescheiterten Anlegern. Sie stehen damit anderen Formen linker Umverteilungspolitik gleich und können von Kernwerten und Argumenten aus operieren, denen die Linke

ihre herausragende Stellung in der öffentlichen Diskussion verschafft hat.

Wenn jetzt behauptet wird, die Plünderer von London hätten sich an der Selbstbereicherungsmentalität der Banker orientiert, dann kommt da zusammen, was zusammengehört, denn beide leben von öffentlichen Geldern: die einen von Sozialleistungen, die anderen von Finanzhilfen und billigem Geld, das ihnen die Notenbanken für ihre Spekulationen zur Verfügung stellen. Und beide Male zahlen die Angehörigen der Realwirtschaft: als Steuerzahler, als Opfer von Kriminalität durch Raub oder Anlagebetrug, und als Sparer mit geringen Zinseinkünften als Folge der Notenbankpolitik.

Andere Fälle, in denen Linke und Finanzkapital getrennt marschieren und vereint schlagen braucht man PI-Lesern nicht lange zu erklären: die Beihilfe des Multikulturalismus zur Lohndrückerei durch den Import billiger Arbeitskräfte oder die Beseitigung nationaler Abgrenzungen, die ja immer auch Hindernisse für ungehemmte Waren- und Kapitalströme sind. Der Ökonom erklärt diese Abgrenzungen für unwirtschaftlich, der Linksintellektuelle erklärt sie für unmoralisch. Natürlich will die Linke keinen enthemmten Kapitalismus und fordert dessen Eindämmung durch z.B. verstärkte internationale Kooperation. Aber sie verhält sich dabei wie jemand, der angesichts einer drohenden Sturmflut einen neuen Deich errichten will und dazu den alten abreißt, ohne zu wissen, ob und wie er überhaupt einen neuen bauen kann. Als Konsequenz säuft das Land ab.

Darunter gibt es noch eine tiefere Gemeinsamkeit zwischen Linker und Finanzkapitalismus: Für die – heutige – Linke beruht jede gesellschaftliche Ordnung ja nur auf willkürlichen Konvention. Sie ist eine auf Sprache basierende Konstruktion ohne innere Notwendigkeit. Sie kann beliebig de- und neukonstruiert werden, und ist darum beherrschbar. Nicht anders sieht es im Finanzkapitalismus aus. Auch hier basiert alles auf einer Konvention: dem Preis. Diese Konvention wird

für jedes einzelne Gut ständig neu ausgehandelt, mit stark schwankenden Resultaten, wie wir gerade wieder an den Börsen gesehen haben. Die Konventionalität dieser Preisvereinbarungen zeigt sich nirgends besser als auf den Rohstoffmärkten, wo viele Preisschwanken durch starke Zuflüsse von Anlagekapital in letzter Zeit eben nicht mehr durch Veränderungen der Nachfrage erklärt werden konnten. Für linkslastige Geisteswissenschaftler gilt der berühmte Satz Jaques Derridas, dass es kein Außerhalb der Sprache gibt. Für den Finanzkapitalismus gibt es kein Außerhalb des Preises. In beiden Fällen gibt es keine verlässliche Realität mehr.

Auch der Finanzkapitalismus glaubte an die Beherrschbarkeit dieser Welt der vereinbarten Preise: durch neue Instrumente des Risikomanagements wie die Forderungsverbriefung, die Derivate und die allgemeine Verbesserung der Informationsflüsse in den Märkten. Die Exzesse der jüngsten Vergangenheit beruhten wesentlich auf diesem Glauben an die Beherrschbarkeit von Konjunktur und Märkten und an ein Ende der boom-an-bust-Zyklen, und einem entsprechenden Verlust an Furcht und Vorsicht, so dass jetzt renommierte Fachleute wie der Financial Times Journalist John Authers fordern, dass Finanzmarktreformen wieder die Furcht in die Märkte zurückbringen müssten, „to put fear back into markets“. Aber die Furcht ist bei Linken und Finanzkapitalisten gleichermaßen schlecht gelitten: die Furcht vor dem Anderen, dem Unbekannten, dem Risiko. Nur die Furcht vor der Technik lassen die Linken zu.

Die zahlreichen Parallelen zwischen den Werten und Grundannahmen der Linken und des Finanzkapitalismus lassen daran zweifeln, dass man zur Kurierung der gegenwärtigen Krisen ausgerechnet auf linke Ideen zurückgreifen sollte. Dass soll nicht heißen, dass die Linke die Finanzkrise verschuldet hätte. Es könnte viel schlimmer sein: Es könnte sein, dass das gegenwärtige linke Denken nichts ist als ein Ausfluss des Finanzkapitalismus, dass auch das linke Bewusstsein vom Sein

und damit von den finanzkapitalistischen Produktionsverhältnissen bestimmt wird. Marxistisch gesprochen: Das linke Denken dürfte Teil des ideologischen Überbaus sein, den die finanzkapitalistische Basis hervorbringt.

Auch die herrschende linke Moral ist also nichts weiter als die Moral der wirtschaftlich Herrschenden, vielleicht verzerrt und gebrochen, aber eben keine echte Alternative. Man sollte von ihr also keine Hilfe in der Krise erwarten.